

Klerus und weltliche Macht lagen schon öfters im Clinch

Der vierte Vortrag der Reihe «Archäologie im Alpenrheintal» des Liechtenstein Instituts widmete sich nach zwei Vorträgen, die zwei verschiedene Zeitabschnitte behandelt haben, einem thematischen Schwerpunkt: Der Christianisierung des Alpenrheintals.

Von Richard Brunhart

Gamprin. – Der Historiker und Archäologe Peter Eggenberger stellte seinen gestrigen Vortrag im Liechtenstein Institut unter ein Leitmotiv: Im Jahr 823 habe sich der Churer Bischof beklagt, dass er unter den 230 Kirchen seines Bistums nur noch sechs Taufkirchen und 25 Kirchen geringerer Bedeutung besitzt. Entsprechend der Klage müsse der Bischof von Chur davor eine bedeutend grössere Zahl Kirchen in seinem Besitz gehabt haben, folgerte Eggenberger. In seinem Vortrag widmete er sich der Frage, inwieweit dieser Wandel am archäologischen Bestand im unteren Alpenrheintal nachvollzogen werden kann.

Christianisierung in Wellen

Bevor sich Eggenberger den Funden in der Region widmete, skizzierte er aber die historischen Abläufe von der Errichtung der ersten Bischofssitze bis zum Ende des ersten Jahrtausends. Im Grenzraum des römischen Reiches haben sich im frühen 4. Jahrhundert die ersten Bischofssitze gebildet, «von

denen aus die christliche Mission vorangetrieben werden konnte», erklärte Eggenberger. Diese Ereignisse bezeichnet der Historiker als die erste Welle der Christianisierung. «Die christliche Mission stellte nämlich nicht eine kontinuierliche Bewegung dar, an deren Ende die gesamte Bevölkerung christlich war, sondern sie erfolgte in verschiedenen Anläufen und dürfte wohl frühestens gegen das Ende des 1. Jahrtausends abgeschlossen gewesen sein», sagte Eggenberger.

Auslöser für diese Wellen sei nicht nur religiöse Überzeugung gewesen. Auch politische Absichten hätten eine bedeutende Rolle gespielt. Doch bevor das Christentum politisch gestärkt wurde, erlebte es einen Rückschlag. Den nach dem Abzug der römischen Truppen mit dem Schutz betrauten Verbündeten sei es gelungen, sich von Rom zu lösen und eigenständige Königreiche zu etablieren. In diesen unsicheren Zeiten habe ein grosser Teil der romanischen Bevölkerung die Gebiete verlassen. Von dieser Abwanderung seien auch die Christen, damals eine Minderheit, betroffen gewesen.

Kulturelle Integration fördern

Doch mit der Zeit habe das Christentum bei den Amtsträgern der Franken, Goten und Burgunder Unterstützung gefunden: Nachdem die Könige selbst zum Christentum übertreten waren, haben sie die Christianisierung der Bevölkerung gefördert – in einer zweiten Welle. In Rätien habe sich die Verbreitung des Christentums auf eine regionale Organisation stützen



Peter Eggenberger: Der Historiker und Archäologe zeigte auf, wie sich das Christentum im Alpenrheintal ausbreitete.
Bild Daniel Ospelt

können, «die es erlaubte, die unsicheren Zeiten ohne allzu grosse Verluste zu überbrücken», so Eggenberger. Sowohl der Bischof als auch die zivilen und militärischen Ämter hätten sich um das antike Erbe gekümmert.

Im 6. Jahrhundert hätten sich die politischen Verhältnisse in Rätien grundlegend geändert – und eine dritte Welle der Christianisierung stattgefunden. Das Frankenreich, zu dem auch Rätien gefallen war, habe sich immer wieder in Teilreiche aufgespalten, was den Einfluss der Franken in den neuen Gebieten geschwächt habe. Um die Spannungen mit den Alemannen zu beenden, hätten die Franken sich nicht für die Gewalt entschied-

den, «sondern für die allmähliche kulturelle Eingliederung». Dazu habe sich besonders das Christentum angeboten. «Die gemeinsame Religion sollte dem Vielvölkerreich eine einheitliche kulturelle Grundlage bieten», sagte Eggenberger. Und zu dieser Zeit habe der Churer Bischof eine starke Stellung innegehabt.

Eigenkirchen schmälern Einfluss

Doch einige Jahrzehnte später hatte er, wie eingangs erwähnt, bedeutend an Einfluss verloren. Entscheidend dafür seien zwei Vorgänge gewesen: Die Trennung von weltlicher und geistlicher Herrschaft und die Gründung von Eigenkirchen, von denen es noch

verschiedene Zeugnisse gibt. Weltliche Grundherren, die etwa dem Adel einer späteren Zeit entsprechen, konnten Kirchen gründen.

Den Besitz dieser Privatkirchen habe Kaiser Karl offiziell anerkannt – gegen den Willen der Amtskirche. Neben der freien Verfügung über Kirchengut konnten die Eigenkirchen selbst die Priester wählen. Mit dem Zehnt sei ein weiterer Anreiz zur Gründung von Eigenkirchen geschaffen worden. In diese Zeit, zu der noch ein grösserer Teil der Bevölkerung nicht christlich gewesen sei, verortet Eggenberger die vierte Welle der Christianisierung. Und die damals bereits aufgeworfenen Fragen – Pfarrerrwahl sowie Eigentum und Unterhalt der Kirchenbauten – beschäftigen die Gemüter noch immer.

Zeugnisse im Alpenrheintal

Die historischen Ereignisse spiegeln sich auch in den Kirchen wider, die ausgegraben worden sind. Die St. Peterskirche in Schaan – die am frühesten datierte Kirche in der Region – zeuge vom Einflussverlust des Bischofs. «Nicht die alte Bischofskirche wird später zur Pfarrkirche, sondern die St. Laurentiuskirche, die sicher jünger ist», sagte Eggenberger. Die St. Laurentiuskirche sei wahrscheinlich von Alemannen gegründet worden. Im Norden, von woher die Alemannen einwanderten, finden sich bestimmte Kirchentypen – mit einem eckigen Altarhaus gegenüber einem runden Altarhaus der Romanen gemäss antiken Vorbildern – deutlich häufiger.